

gegebenen klaren Übersicht über die Regierung in Flandern und Artois sowie in den beiden Burgund noch räumlich und zeitlich ausgreifende Vergleiche notwendig sein. Doch sollen damit die großen Verdienste dieses Buches nicht geschmälert werden. Vaughan dürfte recht haben mit seiner Ansicht, das Urteil über Philipp den Kühnen habe wiederholt unter der Einseitigkeit regionaler Gesichtspunkte oder unter der Vernachlässigung zugunsten Philipps des Guten gelitten. Hier hat der Vf. mit seiner gut gegliederten, flüssigen und nachweisreichen Darstellung zu einem willkommenen Ausgleich wesentlich beigetragen.

F. T.

Histoire de l'Église 14: L'Église au temps du Grand Schisme et de la crise conciliaire (1378—1449), par E. Delaruelle, E.-R. Labande, P. Ourliac, Paris 1962, Bloud et Gay, XIX u. 455 S. — Die repräsentative Kirchengeschichte, die A. Fliche und V. Martin vor dem Kriege begründeten und jetzt J.-B. Duroselle und E. Jarry herausgeben, erfaßt nun auch die Zeit des Spätmittelalters. Abgesehen von den institutionengeschichtlichen Bänden mit ihren über die Epochen hinwegreichenden Kapiteln steht im Augenblick nur die Darstellung des Jahrhunderts von 1274 bis 1378 noch aus. In dem jüngst vorgelegten Teil behandelt Labande den Ausbruch des großen abendländischen Schismas und die Kämpfe um die *viae* zu dessen Überwindung bis ins Konstanzer Konzil, Ourliac die Zeit von Martins V. Wahl bis zum Ende des Baseler Konzils sowie — im breit bemessenen Schlußabschnitt — die Situation der Kirche in den europäischen Staaten: Frankreich, England, Deutschland mit seinen Nachbargebieten im Osten und Norden, Neapel und die Königreiche auf der iberischen Halbinsel; aus der Feder von Delaruelle stammt die allgemeine Einleitung. Die grundsätzliche Einstellung der Autoren in den früh- und hochmittelalterlichen Bänden wurde zutreffend als romverbunden und „gregorianisch“ charakterisiert (Th. Schieffer, DA. 5, 1942, 548 ff.; 9, 1952, 586 f. u. 11, 1954/55, 289 f.). Eine gleich stark ausgeprägte Hinordnung auf das Papsttum findet sich auch hier, zweifellos das Ergebnis der dem Gesamtwerk von A. Fliche ursprünglich auferlegten Intention. Allerdings bringt dies Labande in einen Konflikt mit der Frage nach der Legitimität, die er im Blick auf den Zwiespalt Rom—Avignon offen läßt, so daß er nur das Pisaner Papsttum als eine unrechtmäßige Abspaltung erklärt. Im ganzen gesehen darf auch diesem Teil der Kirchengeschichte von Fliche-Martin eine ausgewogene Disposition und subtil durchgeführte Synthese der Forschung des letzten Jahrhunderts nachgerühmt werden. Die Abhängigkeit des zwei-, später dreigeteilten Papsttums von der Politik der europäischen Mächte wird immer wieder mit Recht hervorgekehrt. Die Rolle der Gallikanischen Freiheiten als einer der scharfen Waffen im Kampf des französischen Königtums mit den Päpsten wird präzise dargestellt. Beachtenswert sind in diesen Zusammenhängen auch die Ausführungen über Spuren einer „avignonesischen“ Obödienz einer gegen die Zentralgewalt opponierenden Minderheit in Südfrankreich bis in die Mitte des 15. Jh. Die Detailskenntnis der Landesgeschichte kam den in Toulouse und Poitiers wirkenden Gelehrten in derartigen Sonderfragen besonders zustatten. Den Universitäten und den vornehmlich an ihnen sich vollziehenden Auseinandersetzungen über eine Wiedervereinigung der Obödienzen wird ein breiter Raum gegeben. Die kirchenpolitischen Maßnahmen und Projekte der römischen Könige werden exakt dargestellt, insbesondere Sigismund erfährt eine gerecht abwägende, im ganzen wohlwollende Würdigung. Im Blick auf das Reich bleibt die Darstellung indessen in einigen Punkten lückenhaft. Der Abschnitt über die Anfänge des Schismas bringt die Entwicklung der Obödienzen in Deutschland zu knapp und in einer Auswahl, die den bereits von E. Göller (Einleitung zum 1. Bd. des Repertorium Germanicum, 1916, bes. S. 99—170) herausgearbeiteten